

Leseprobe aus:
Emanuele Coccia
Sinnenleben



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2020 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER

Edition Akzente

Emanuele Coccia
Sinnenleben
Eine Philosophie

Aus dem Italienischen von
Caroline Gutberlet

Carl Hanser Verlag

Titel der französischen Ausgabe: *La vie sensible*
Paris, Editions Payot & Rivages 2010
Anmerkung zur Übersetzung:
Die deutsche und die französische Ausgabe sind aus
dem italienischen Original *La vita sensibile*
(Società editrice il Mulino, 2011) übersetzt.

1. Auflage 2020

ISBN 978-3-446-26572-1

© 2010, Emanuele Coccia

© 2010, 2013, 2018, Editions Payot & Rivages

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2020 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: © Lubin Baugin, *Nature morte à l'échiquier*,

um 1630 © akg-images/Erich Lessing

Satz im Verlag

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014889

Inhalt

I Das Sinnenleben	9
II Mensch und Tier	13
III Intentionale Spezies	17

Erster Teil: Eine Physik des Sinnlichen

IV Das Reich des Sinnlichen	23
V Zwischenräume	27
VI Spiegel	29
VII Der Ort der Bilder	31
VIII Das Bild im Spiegel	35
IX Mikroontologie	39
X Durchlässigkeit	43
XI Die Vervielfältigung des Realen	47
XII Das Primat des Sinnlichen	51
XIII Naturtheater	55
XIV Die Einheit der Welt	57

Zweiter Teil: Eine Anthropologie des Sinnlichen

XV »Vita activa«	63
XVI Die Versinnlichung des Geistes	69
XVII Die Existenz des Mediums	77
XVIII Intentionale Projektionen	81
XIX Werden, was man sieht	85
XX Das Sich-verlieren in den Bildern	91
XXI Traum	93

XXII	Der »Binnenkörper«	97
XXIII	Fortwährendes Anderswo-sein	103
XXIV	Samen	107
XXV	Einflüsse	111
XXVI	Hautnah	115
XXVII	Metaphysik der Kleidung	121
XXVIII	Mode	127
XXIX	Die Welt zu unserer Haut machen	133
XXX	Der Körper der Kleidung	137
XXXI	»Ethos«	141
XXXII	Ein Leben in den Bildern	145

Quellenangaben zu den verstreuten Zitaten

	im Text in der Reihenfolge ihres Erscheinens	149
	Bibliografie	152
	Personenverzeichnis	157

Es braucht Leben, um das Leben zu stützen.

Julien-Joseph Virey

I

Das Sinnenleben

Es geschieht sogar mit geschlossenen Augen oder wenn alle Sinne sich der Welt zu verschließen scheinen. Wenn es nicht das Rauschen unseres Atems ist, dann eine Erinnerung oder ein Traum, die uns aus unserer scheinbaren Isolation reißen, um uns immer wieder von Neuem in den Ozean des Sinnlichen zu tauchen.

Wir halten uns für rationale Wesen, die denken und sprechen, obwohl leben für uns vor allem bedeutet, die Welt zu sehen, zu schmecken, zu ertasten und zu riechen. Wir wissen, wir können nur durch das Sinnliche leben, aber nicht nur, weil wir (er)kennen müssen, was uns umgibt: Das Sinnenvermögen ist mehr als ein Erkenntnisvermögen. Unser Körper ist ganz und gar sinnlich. Wir *sind* sinnlich in demselben Maße und mit derselben Intensität, wie wir *von* Sinnlichem *leben*: Wir sind, für uns selbst wie für die anderen, *nicht mehr* als eine sinnliche Erscheinung: Unsere Haut und unsere Augen haben eine Farbe, unser Körper hat eine Ausstrahlung und gibt fortwährend Gerüche und Geräusche von sich, wenn wir uns bewegen, sprechen, essen oder schlafen.

Wir leben von Sinnlichem, und dennoch lässt sich dies noch nicht einmal auf eine physiologische Notwendigkeit reduzieren. In allem, was wir sind und machen, haben wir es mit Sinnlichem zu tun. Unser tägliches Brot ist nicht die Summe von Ernährungsprinzipien, sondern ein unendliches Spektrum von Gerüchen, eine Realität, die nur in einer bestimmten

Farb- und Temperaturpalette existiert. Unsere Vergangenheit und unsere Zukunft sind – in ihrer Unmittelbarkeit – das Licht der Vorstellungskraft, durch das wir uns erinnern und antizipieren. Und immer dann, wenn wir uns auf uns selbst beziehen, begegnen wir uns nicht als einer körperlosen, unsichtbaren Essenz, sondern als einem Etwas, dessen Konsistenz in erster Linie *sinnfällig* ist. Tag für Tag sind wir stundenlang damit beschäftigt, unseren Körper und die uns umgebende Welt mit Formen, Farben und Gerüchen zu versehen, die anders sind als die, die sie von Natur aus haben müssten. Wir wollen genau diesen Stoff, diesen Schnitt, diese Farbe, diese Streifen. Wir tun alles, damit in dem von uns bewohnten Raum bestimmte Düfte überwiegen; und wir versehen die Haut, das Gesicht, den Körper mit Zeichen – Farbe um die Augen, Farbe auf den Nägeln –, als wären es Markierungen, Anleihen, von denen unsere Zukunft abhängt.

Das ist keine narzisstische Wahnvorstellung. Die Welt ist sinnliche Realität, und die Sorge um die Welt, deren Teil wir sind, kann nur eine Sorge um das Sinnliche sein. Unsere Urbeziehung zum Existierenden ist kein immaterieller Akt der Kontemplation und ebenso wenig eine praktische, moralische oder ethische Tatsache. Unsere Beziehung zur Welt ist sinnliches Leben: Empfindungen, Gerüche, Bilder, vor allem aber eine fortwährende Aktivität der Erzeugung sinnfälliger Realitäten. Tatsächlich nimmt aus dem Sinnlichen auch *all das* Gestalt an, was wir erschaffen und erzeugen – nicht nur unsere Worte, sondern das gesamte Gewebe der Dinge, in denen sich unser Wille, unsere Intelligenz, die leidenschaftlichsten Begierden, die unterschiedlichsten Vorstellungen verdinglichen. Die Welt ist weder schlichte Extension noch eine Objektsammlung, noch bestimmt sie die schlichte, abstrakte Möglichkeit der Existenz. In-der-Welt-sein bedeutet vor al-

lem, im Sinnlichen *zu sein*, sich in ihm zu bewegen und es fortwährend herzustellen und aufzulösen.

Sinnenleben ist nicht nur, was die Empfindung in uns weckt. Es ist zugleich die Art und Weise, in der wir uns der Welt hergeben, die Form, in der wir *in* der Welt sind (für uns und für die anderen), und das Medium, in dem die Welt für uns erkennbar, bewohnbar, lebbar wird. Nur im Sinnenleben bietet sich die Welt dar, und nur als Sinnenleben sind wir auf der Welt.

Mensch und Tier

In der philosophischen Tradition ist das Sinnenleben kein exklusiv menschlicher Wesenszug. Im Gegenteil, es wird als das Vermögen betrachtet, durch das »Lebewesen, außer im Besitz des Lebens zu sein, zu *Tieren* werden« (Alexander von Aphrodisias, *De anima*, 38, 18–19). Durch die Sinne leben wir *ungeachtet* der spezifischen Unterschiede als Mensch und *animal rationale*: Die Empfindung verleiht allem, was in unserem Leben nicht *spezifisch* menschlich ist, Wirklichkeit und Gestalt.

In dieser Tradition ist das Sinnenleben jenes besondere Vermögen, das es bestimmten Lebewesen – allen Tieren – erlaubt, mit *Bildern* in Beziehung zu treten, wobei unter »Bild« ganz allgemein alle Formen des Sinnlichen zu verstehen sind: sehen, riechen, hören. Sinnlich ist daher das Leben, das die Bilder meißeln und jeden Tag ermöglichen: Jedes Tier besitzt eine besondere Form der Offenheit für das Sinnliche, ein bestimmtes Vermögen, sich Bilder anzuverwandeln und mit ihnen zu interagieren. »So, wie das Ernährungsvermögen auf die Nahrung einwirkt, so braucht das Wahrnehmungsvermögen das Sinnliche, um sich in Bewegung setzen zu können«, ist bei Alexander von Aphrodisias zu lesen (*De anima*, 39, 2–3). Wenn das Wahrnehmungsvermögen allen Tieren Namen und Form verleiht, dann spielen die Bilder eine ähnliche Rolle wie die Nahrung für die Art und Weise, auf die sie jeweils ihr Leben gestalten. Unser Leben braucht das *Sinnliche*

und die Bilder in demselben Maße, wie es Nahrung braucht. Umgekehrt bestimmt das Sinnliche die Formen, die Realitäten, aber auch die Grenzen der Existenz eines jeden Tieres. Deshalb, damit das Leben existieren und sich als *Erfahrung* darbieten kann, »ist [es] notwendig, dass der wahrnehmbare Gegenstand vorliegt« (Aristoteles, *Über die Seele. De anima*, 417b 25–26).

Erst wenn wir die Natur des Sinnlichen und seine Existenzformen ergründen, wird es möglich sein, die Besonderheiten vieler der gewöhnlichsten und alltäglichsten Formen der menschlichen Existenz zu begreifen. Tatsächlich ist die Distanz zwischen menschlichem zu allem übrigen tierischen Leben nicht gleichbedeutend mit einem unüberwindbaren Abgrund zwischen Sinnen- und Denkvermögen, zwischen Bild und Begriff. Die meisten Phänomene, die wir als geistige klassifizieren (etwa Traum und Mode, Sprache und Kunst), *bedingen* nicht nur irgendeine Beziehung zum Sinnlichen, sie werden *erst* möglich durch das Vermögen, Bilder zu erzeugen oder von diesen affiziert zu werden. Zwischen Mensch und Tier besteht eine graduelle Differenz, keine wesenhafte: Was den Menschen menschlich macht, ist lediglich die Intensität seiner Empfindung und Erfahrung, die Kraft und Wirksamkeit der Bilder auf unser Leben. Das Sinnliche, inmitten dessen wir leben und Lebewesen in der Welt sind, gefriert niemals zu einem Schicksal. Wir haben nicht nur *einen* Mantel, *eine* Stimme, *eine* Seite: Die Geräusche, die Gerüche und die Ausstrahlung, mit denen wir uns der Welt darbieten, können sich jeden Moment verändern. Die Beziehung zum Sinnlichen, das wir selbst sind, zum Phantomgebilde, das wir verkörpern, ist immer *po(i)etisch*, vermittelt durch ein Tun und durch individuelle oder kollektive Techniken.

»Welche spezifischen Möglichkeiten gewinnt der Mensch

(als Person) an seinen Sinnen, auf die er im Normalfall vertraut, aber auch angewiesen ist?« – noch vor einem halben Jahrhundert hielt Helmuth Plessner dieses Rätsel für ungelöst. Sein Vorhaben einer »Ästhesiologie des Geistes«, die er im Rahmen einer »Anthropologie der Sinne« genauer darlegte, sollte jedoch auf den Kopf gestellt werden: Statt zu fragen, welche spezifischen Möglichkeiten der Mensch durch seine Sinne gewinnt, wird man sich fragen müssen, welche Gestalt das Leben in der Empfindung annimmt, und zwar beim Menschen ebenso wie beim Tier. Wozu ist das Sinnliche im Menschen und in seinem Körper fähig; bis wohin reichen die Kraft, die Aktivität, der Einfluss der Empfindung bei den menschlichen Tätigkeiten? Und auch: Welches Stadium des Sinnenlebens, welche Lebensform der Bilder bezeichnen wir üblicherweise als »Mensch«?

Wenn wir also die Frage »welche spezifischen Möglichkeiten gewinnt der Mensch an seinen Sinnen, auf die er im Normalfall vertraut, aber auch angewiesen ist« umdrehen, werden zwei Fragen aufgeworfen. Die Aufgabe des ersten Teils dieses Buches wird sein, den Existenzmodus des *Sinnlichen* zu ergründen. Wenn das Sinnenleben nicht notwendigerweise menschlichen Ursprungs ist (ohne deswegen dem Menschen fremd zu sein), dann ist die Wissenschaft vom Sinnlichen – und damit letztlich die Wissenschaft vom Lebendigen – weiter und allgemeiner gefasst als eine Anthropologie. Die Wissenschaft vom Sinnlichen kann nur in den Begriffen einer *Physik* des Sinnlichen artikuliert werden.

Im Gegensatz dazu wird sich eine Anthropologie des Sinnlichen nicht dafür interessieren, auf welche Art und Weise die Bilder und das Sinnliche *im Angesicht* des mit Sinnen ausgestatteten Menschen existieren, sondern sie wird untersuchen, auf welche Art und Weise die Bilder und das Sinnli-

che seinen geistigen Aktivitäten Gestalt und seinem *Körper*
Leben verleihen. Auf dieses Erfordernis versucht der zweite
Teil dieses Buches Antworten zu finden